

Der Bund, 21.12.2010

Marianne Mühlemann

Atemberaubende Windflüsse

Wärme entsteht in den Ohren. Zu diesem Schluss musste kommen, wer hörte, wie Heinz Holliger seine Instrumente bläst – die brillante Oboe in Bachs Oboenkonzert BWV 1059 und die eine kleine Terz tiefer gestimmte Oboe d'Amore im Concerto A-Dur, BWV 1055. Dass einem ganz warm wurde im Auditorium Paul Klee, hatte neben musikalischen eben auch physiologische Gründe, weil man beim Lauschen unwillkürlich bewusster zu schnaufen begann. Ein und aus, ein und aus, so wie das Normalatmer eben tun.

Derweil macht der geniale Meister vor, wie es auch anders sein könnte: Durch Mund und Nase generiert Holliger einen Windfluss. Einen Zirkulärstrom ohne Anfang und Ende, aus dem die schönsten Melodien sprudeln. Atemraubend im Wortsinn ist das Presto in Bachs Oboenkonzert BWV 1059. Holliger schafft den irrwitzig virtuoson Part ohne Pressen. Als gäbs nichts Selbstverständlicheres. Und in der innigen Zwiesprache mit der von Erich Höbarth trefflich gespielten Sologeige beweist er im Adagio des Concerto (BWV 1060), dass seinem himmlischen Endlosatem auch langsame Tempi nichts anhaben können: Diese rekonstruierte Urfassung des Konzerts für zwei Cembali begeistert als Pizzicato-Zauber, in dem die Soloinstrumente ihr Frage- und Antwortspiel zärtlich ineinander verspinnen. Wie ein Silberschmied sein Material in filigrane Verzierung biegt, so formt Holliger die Töne und bettet sie als lebendige Ausdrucksträger in den musikalischen Zusammenhang.

Die Camerata Bern hält mit, in zwei oder dreifach besetzten Streichergruppen. Dass die Musiker auf Barockbögen spielen, gibt ihrem beweglichen Spiel eine herbe Note. In Vivaldis g-Moll-Concerto für zwei Violoncelli passt das besonders gut. Der dunkle Ton der Soloinstrumente hebt sich reliefartig von der Continuo-Gruppe ab. Stéphanie Meyer, ehemalige Studentin Thomas Demengas', und Martin Merker, heute Solocellist beim Aargauer Sinfonieorchester, verleihen Vivaldis Werk eine glutvolle diesseitige Färbung. Während man sich im Largo etwas mehr Intensität wünschte, bewegt der Schlusssatz durch vielfältig gesetzte Akzente.

Im Klee-Zentrum scheint die Camerata mehr zu Hause als vor wenigen Wochen im Kultur-Casino. Die Wahl der Instrumente mit historischen Bögen kommt perfekt zur Geltung. Spannend, welchen Unterschied bei einem Streichorchester ohne Dirigent der Wechsel am ersten Pult bewirkt. An diesem Abend steht da der Geiger Erich Höbarth, bis 2009 künstlerischer Leiter der Camerata. Während sich unter seiner Nachfolgerin, der quirligen Antje Weithaas, das Ensemble in einen risikofreudigen, elektrisierend impulsiven Klangkörper verwandelt, wirkt der Tutti-Klang unter ihm sonor, aber auch statischer. Gepaart mit Holligers Spielfreude ists eine kluge Kombination (die 2011 in eine CD mit Bachs Oboenkonzerten münden wird). Zu viel Explosionskraft könnte auch während eines barocken Feuerwerks unter Meistern zum Kurzschluss führen.